

*Krejci, Oskar: History of Elections in Bohemia and Moravia.*

Columbia University Press, New York 1995, 420 S. (East European Monographs 483).

In der sogenannten Transformationsforschung der neunziger Jahre über Systemwechsel und Wahlsysteme ist die Tschechische Republik häufig nur recht oberflächlich behandelt worden. Diesen Mangel beseitigt zu haben, ist das Verdienst von Oskar Krejci. Sein Buch besteht aus zwei Teilen: Der erste Teil widmet sich der historischen Entwicklung von Wahlen in Böhmen und Mähren von seinen Anfängen Ende des 13. Jahrhunderts bis 1989, der zweite Teil den Wahlen nach der Wende. Dabei unterteilt Krejci den ersten Zeitabschnitt in fünf Kapitel.

Das erste Kapitel reicht von den frühen Versammlungen in prähussitischer Zeit bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, den englischen Parlamentarismus und die Ständeversammlung in Böhmen vergleichend. Dabei zeigt der Autor, wie die böhmische Ständeversammlung mit einer gewissen Verzögerung die Entwicklung des englischen Parlamentarismus nachvollzieht, bis es nach der Niederlage in der Schlacht am Weißen Berg zum Stillstand kommt: Während nun das englische Parlament seine legislative Macht ständig ausbaut, erlischt die Legislativfunktion der Stände der Böhmisches Krone.

Das zweite Kapitel befaßt sich mit den Wahlen in Österreich von 1848–1918. Von der Februar-Verfassung von 1861 über die April-Verfassung von 1873 bis zu Badenis Wahlreform von 1896, analysiert Krejci die Entwicklung des Wahlrechts und zeichnet den Kampf um das allgemeine Wahlrecht bis zu seiner Einführung 1907 nach. Weil

dieser Kampf weitgehend von der Sozialdemokratischen Partei geführt wurde, widmet sich eine zweite Anmerkung der Entstehung und Funktion politischer Parteien allgemein. Das Kapitel schließt mit einem kurzen Überblick über das Parteiensystem in Böhmen und Mähren vor dem Ersten Weltkrieg.

Das dritte Kapitel handelt von der Ersten Republik. In einer ausführlichen Anmerkung (27 Seiten) vermittelt der Autor dem Leser lehrbuchartig grundlegende Kenntnisse über Wahlsysteme, anschließend setzt er sich detailliert mit dem Wahlsystem der Ersten Republik und der damaligen Parteienlandschaft auseinander. Die parlamentarische Struktur folgte – wie schon die Präambel („Wir, das Tschechoslowakische Volk ...“) – dem amerikanischen Vorbild: ein Zweikammersystem bestehend aus Abgeordnetenhaushaus und Senat. Für die Wahl zu beiden Verfassungsorganen galt das Verhältniswahlrecht, womit man die politischen Rechte der nationalen Minderheiten zu gewährleisten und diese zu integrieren glaubte. Die Stärke der nationalen Minderheiten zeigte sich in allen vier Wahljahren der Ersten Republik, wobei allein die Deutschen ein Viertel aller Abgeordneten und Senatoren stellten. Gewählt wurde in starren Listen, d. h., der Wähler konnte sich nur für eine Parteiliste, nicht aber für bestimmte Abgeordnete entscheiden. Bei der Bewertung dieser Praxis schließt sich Krejci den Argumenten der damaligen Kritiker an, die die Mandatsverteilung für undemokratisch hielten, da ein großer Teil der Sitze nicht direkt dem Wählerwillen unterliege, sondern indirekt von der Partei besetzt werde, ohne daß der Wähler auf die Neugestaltung der Kandidatenliste Einfluß nehmen könne. Dieser Effekt sei von den großen Parteien gezielt herbeigeführt worden, die sich bewußt für ein System entschieden haben sollen, bei dem sie noch nach der Wahl auf die Mandatsverteilung Einfluß nehmen konnten. Diese Parteienlandschaft beleuchtet Krejci im zweiten Teil des dritten Kapitels.

Auch das vierte Kapitel über die Dritte Republik beginnt mit einem kurzen Abriss über das Wahlsystem. Das Wahlgesetz von 1946 sah nur noch ein Einkammerparlament vor. Das aktive und passive Wahlrecht wurde auf Personen slawischer Nationalität beschränkt, die starren Kandidatenlisten blieben, und auch bei der Stimmenverrechnung traten keine Verbesserungen ein. Die Parteienlandschaft hingegen veränderte sich stark. Nur vier Parteien – die sich als Nationale Front bezeichneten – nahmen an der Wahl 1946 teil. Der Sieg der Kommunisten zeichnete den weiteren Weg vor.

Das fünfte und letzte Kapitel des ersten Teils beschreibt die „Periode des bürokratischen Sozialismus“ von 1948–1989. Es ist bezeichnend für die – mangelnde – Bedeutung von Wahlen in dieser Zeit, daß der Autor auf nur elf Seiten die Veränderungen des Wahlrechts und ihre Auswirkungen darstellen kann. Detailliert listet Krejci alle wesentlichen Änderungen des Wahlgesetzes auf. Von der Einführung des Mehrheitswahlrechts in Einerwahlkreisen 1954, wodurch die Partei mit den meisten Stimmen überproportional bevorteilt wird, bis hin zum gesetzlich vorgeschriebenen imperativen Mandat der Abgeordneten seit 1960.

Der zweite Teil, der sich mit den Wahlen nach 1989 beschäftigt (1990 und 1992), macht fast die Hälfte des Buches aus. In bisher einzigartiger, ausführlicher Weise setzt sich Krejci mit diesen Wahlen der tschechischen „Neuzeit“ auseinander. Er beleuchtet das neue Wahlsystem anhand der wahlrechtlichen Bestimmungen und stellt das breite

Spektrum der Parteien und Bewegungen vor, die nach der langen Herrschaft der Kommunistischen Partei die vielfältigen Interessen der Wähler repräsentieren wollten. Aufschlußreich sind auch die von ihm verwendeten Resultate des Instituts für öffentliche Meinungsumfragen mit seinen regelmäßigen Erhebungen, anhand derer er die Entwicklung des Wählerverhaltens bis hin zu den Wahlen erläutert und anschließend das Wahlergebnis analysiert. Krejci möchte möglichst genau wissen, wie die Wähler auf die Demokratisierung reagieren. Nahmen 1990 noch 96,8% euphorisch an den Wahlen teil, so stellt er für den Zeitraum bis zu den Wahlen 1992 ein schwindendes Vertrauen der Wähler in die staatlichen Institutionen fest. Dennoch gaben auch zwei Jahre später noch 85% der Wähler ihre Stimme ab, wovon viele aber nur deshalb motiviert waren, weil diese Wahl gleichzeitig eine Art Richtungswahl über das künftige Staatsgefüge darstellte; denn die einzelnen Parteien vertraten unterschiedliche Standpunkte zur Teilung des Landes in zwei verschiedene Republiken. Doch nicht nur die Meinung der Wähler zu Parteien und Institutionen interessiert Krejci, er befaßt sich auch mit der Selbsteinschätzung der Wähler. So bezeichnete sich zwischen Mai 1992 und Juli 1994 eine gleichbleibend hohe Anzahl (ca. 40%) der Wähler in Böhmen und Mähren als politisch eher rechtsstehend, während sich ca. 30% als politische Mitte und nur 20% als linksstehend sahen. Immerhin 10% der Wähler wußten nicht, wo sie sich einordnen sollten. Die größte Übereinstimmung quer durch alle Wählerschichten fand sich bei der Selbsteinschätzung als Patrioten (65,5%) und Demokraten (61,5%), ein interessantes Ergebnis nach über 40 Jahren politischer Unfreiheit.

Insgesamt legt Krejci mit seinem Buch eine bemerkenswerte Arbeit vor. Es dürfte sich um die bisher ausführlichste Auseinandersetzung mit den Wahlen in Böhmen und Mähren handeln. Er untersucht nach einer längeren Einführung alle wichtigen gesetzlichen Regelungen des Wahlrechts in den fünf entscheidenden Zeitabschnitten tschechischer Wahlgeschichte. Durch 66 Tabellen werden die oft schwer zu beschreibenden Zusammenhänge und die Fülle an Daten anschaulich dargestellt. Hinzu kommen noch einige Abbildungen und Diagramme. Der wissenschaftlich interessierte Leser vermißt Hinweise zu den Quellen des Autors. Die Richtigkeit der Daten ist zwar überprüfbar, ein Arbeiten mit dem Buch aber anhand der nur wenigen Fußnoten eher schwierig. Dennoch wird jeder, der sich für Wahlen in Böhmen und Mähren interessiert, seine Freude daran haben.